

Knabe mit Fruchtkorb



Überfall

Alfred Kubin

OPLATKAS ENDE

VON KAREL CAPEK

Gegen drei Uhr morgens bemerkte der Schutzmann Krejci, daß bei dem Bäckerladen in der Neßlangasse Nummer 17 der Kollbalken nur zur Hälfte herabgelassen war. Obwohl außer Dienst, läutete er den Hauswart heraus und schickte sich eben an, den Laden in Augenschein zu nehmen, als ein Mann hervorsürzte und, auf einen halben Schritt Entfernung, den Polizisten in den Bauch schoß.

Der Schutzmann Bartoš, der um diese Zeit vorchriftsmäßig in der Jeronimusgasse Dienst machte, hörte den Schuß und lief dem Schall nach. An der Ecke der Neßlangasse stieß er mit einem Menschen zusammen. Ehe er noch „Halt“ rufen konnte, fiel ein Schuß und auch der Schutzmann Bartoš stürzte, in den Bauch getroffen, zu Boden.

Die Straße erwachte von dem schrillen Pfiff der Polizeipfeifen. Die Patrouillen aller Rayons kamen im Galopp herbeigelaufen. Bis zum

Morgen wurden etwa zwanzig Verhaftungen vorgenommen. Man verhaftete blindlings, weil niemand den Mörder gesehen hatte. Alle Leute von der Polizei waren von furchtlicher Mut erfüllt. „In den Bauch zu schießen! Nicht einmal Tiere werden in den Bauch geschossen!“

Am Vormittag schon wußte man, daß Dplacka der Täter gewesen. Einer der Verhafteten hatte es erzählt. Er werde noch einigen den Garaus machen, solle der Dplacka gesagt haben. Ihn sei alles gleichgültig, sterben müsse er ja doch, weil er schwer lungentkrank sei. Die Freundin des Dplacka und drei Gesellen seiner Platte wurden verhaftet, niemand aber konnte oder wollte sagen, wo sich der Gefuchte aufhielt.

Gegen elf Uhr nachts begegnete der Schutzmann Bezal beim Paradiesgarten einem Mämlen, das sich an die Mauer drückte. Bezal wollte ihn sich näher ansehen. Als er

drei Schritte von dem Kleinen entfernt war, griff der in die Tasche und schoß den Bezal in den Bauch.

Anderer Polizisten verfolgten den Fliehenden. Hinter dem Negerpark fielen Schüsse. Einige Autos, dicht mit Schußleuten besetzt, jagten gegen Žizkow. Weitere Posten durchstöberten die Neubauten des Viertels. Gegen ein Uhr fiel ein Schuß hinter dem Wolschaner Leich. Um zwei Uhr umringte eine Kette von Polizeimännern das Brachfeld. Gegen den Morgen langte die Nachricht ein, hinter Matšich sei auf einen Finanzier geschossen worden, glücklicherweise sei der Schuß daneben gegangen.

Nun wußte man: Dplacka befand sich außerhalb der Stadt. Sechzig Mann in Sturmhelmen fehrten vom Brachfeld heim. Sie waren durchnäßt und hätten aus Blut am Leibsten gesehlt. Es war aber auch zum Teilweden! Drei Polizisten hatte der Krei

kalt gemacht, wer hätte also mehr Recht auf ihn gehabt, als die Polizei — und nun mußte man es den Gendarmen überlassen, ihn dingfest zu machen, da er doch aufs Land hinaus geschickt war.

Den ganzen Tag mischte es. Gegen Abend kam dem Gendarm Mrazek auf seinen Heimweg ein kleines Männchen entgegen. Das Männchen blieb zögernd stehen. „Wer mag das sein?“ dachte der Gendarm; in dem Augenblick bligte vor ihm ein Flämmchen auf und er stürzte, die Hand an der Hüfte, zu Boden.

Und noch in derselben Stunde wurden die Gendarmen des ganzen Bezirkes alarmiert. „Höre, Mrazek“, sagte Kapitän Honzatzko, „wie werden den Lumpen schon erwischen, auf Ehrenvoort. Er will nach Sobieslav, das ist sein Geburtsort. Weiß der Teufel, warum die Kette in die Heimat ziehen, sobald es ihnen an den Kragen geht.“

In jener Nacht wollte der Wachmeister Zawada aus Weiß den Nachzug aus Benešchau inspizieren. Wer weiß, vielleicht ist der Dplacka dein. In den Waggons flackerten die Lichter, auf den Bänken schliefen zusammengekauerte Menschen wie müde Tiere. Der Wachmeister Zawada schritt die Wagenreihe entlang und dachte, daß es schwer sei, einen zu erkennen, den man noch nie gesehen hat. Da sprang vor ihm ein Bursche auf. Er hatte den Hut tief in die Augen gedrückt. Ein Schuß krachte, und ehe der Wachmeister sein Gewehr von der Schulter reißen konnte, war das Männlein aus dem Wagen gesprungen und

gegen die Lastwagen gerannt. Dort stand der Eisenbahner Hruschka mit der Laterne in der Hand. Der alte Hruschka sagte weder A noch B und stellte sich dem gerade auf ihn zu Rennenden ganz einfach in den Weg. Das ist männlicher Instinkt. Dann sah er ein Aufblitzen und fiel um.

Von dem halbdunklen Bahnhof, von dem Hausen aufgeschreckter Menschen, flog wilde Panik in weitem Kreis durch die Landschaft, die im herblichen Halbschlaf geschlummert hatte. Einige wollten einen unbekanntem, wildaussehenden Mann gesehen haben. Er sei groß und mager gewesen, sagten diese. Nein, er war klein und dick, behaupteten jene. Der Postbote hatte gesehen, wie sich einer hinter einem Baum versteckte. Dem Kufischer Lebeda hatte einer auf der Landstraße zugewinkt, er möge ihn mitnehmen. Lebeda aber hatte die Pferde angetrieben und war davongefahren. Tatsache war nur dies: daß einer ein Kind angehalten, das zur Schule ging, und ihm ein Ränzlein mit einem Stück Brot entriß.

Aber Großes bereitete sich vor. Von allen Seiten kamen, einzeln und in Scharen, Gendarmen gezogen. „Herrgott, was wollt Ihr hier, wer hat euch hergeschickt“, brüllte der Kapitän Honzatzko sie an. „Glaubt ihr, daß ich die ganze Gendarmrie des Landes brauche, um einen Lumpen hoppzunehmen?“ Einer der Gendarmen trat vor, nahm den Helm ab und kratzte sich verlegen: „Herr Kapitän“, sagte er mit flehender Stimme, „der Zawada war unser Kamerad. Wir wollen alle dabei gewesen

sein.“ Kapitän Honzatzko nagte wütend an seinem Schnurrbart.

Dann kam der Stationsvorstand. „Herr Kapitän“, sagte er, „es sind dreißig Mann angekommen.“ „Noch dreißig?“ stieß der Kapitän hervor. „Eisenbahner natürlich“, sagte der Stationsvorstand. „Wegen des Hruschka, er war doch einer der unsren. Die Kollegen sind gekommen, um ihn zu rächen.“ Zurückschicken! donnerte der Kapitän. Der Stationsvorstand trat verlegen von einem Fuß auf den andern. „Herr Kapitän“, meinte er beschwichtigend, „der Dplacka hat doch einen Eisenbahner getötet. Tun sie seinen Kollegen also die Freude und nehmen Sie sie mit.“

Am Nachmittag telephonierte das nächste Militärkommando, ob man vielleicht Unterstützung entsenden solle. „Nein, das ist unsere Sache, verstanden!“ lautete die unwirische Antwort des Kapitäns.

Indessen waren Polizisten aus der Hauptstadt eingetroffen. Es hatte einen wilden Streit mit dem Gendarmrieoberwachmeister gekostet, der sie vom Bahnhof geradenwegs nachhause schicken wollte. „Was, Ihr wollt uns fortschicken“, schrie Inspektor Holub erbost. „Er hat drei Mann aus unsren Reihen getötet, von euch nur zwei. Wir haben also ein größeres Recht auf ihn!“

Kaum war es gelungen, diesen Konflikt bezulegen, brach zwischen Gendarmen und Hegern ein neuer aus. „Hier ist keine Halenjaad“, tobten die Gendarmen, „macht daß ihr fort kommt.“ „Quatsch“, sagten die Heger. „Das





Akt am Straude

Willy Jaekel

Kind, dem der Kerl das Brot geraubt hat, gehbet dem Heger aus Hurta. Folglich geht es auch uns an, basta!

Und an diesem Abend zogen sie alle: Gendarmen, Polizisten, Eisenbahner und Heger, in geschlossener Kette auf die Jagd nach dem Dplatta. Ein richtiges Kesselstreben setzte ein, ein weiter Kreis wurde geschlossen, rings um das ganze Gelände und Schritt für Schritt wurde er enger gezogen. Als es dämmerte, hörte ein Mann den heiseren Atem eines Menschen bald zu seiner rechten, bald zu seiner linken Seite. Dann vernahm ein anderer in der flebrigen Akkerede schmalzende Schritte. „Achtung“, floß es von Mann zu Mann, „nicht rühren!“ Es herrschte eine schwere und furchtbare Stille. Von Zeit zu Zeit raschelte todesnes Laub in der Dunkelheit. Gegen Mitternacht ertönte ein Schrei durch die finstere Nacht, ein Schuß krachte, dreißig Schüsse fielen als Antwort. Dann liefen alle in die Richtung der Schüsse, bis der Befehl kam: „Keinen Schritt weiter!“ Da standen sie dann wieder reglos und warteten. Alle wußten, daß sich ein gebester, verlorener Mensch in der Dunkelheit barg. Ein unaufhörliches Beben ging durch die Reihe der Jäger. Ein schwerer Tropfen fiel klatschend zu Boden. Es klang wie der Scheit eines Menschen.

Endlich brach die Morgendämmerung an. Man konnte die Umrisse seines Nächsten unterscheiden und wunderte sich, wie nah man nebeneinander stand. Und nun sah man auch in der Mitte des Menschenreises ein dichtes Gebüsch. Es war still — unheimlich still. Kapitän Hontatko zupfte erregt an seinem Schnurrbart. „Gollen wir noch warten ...“

„Ich will hingehen“, brummte Inspektör Helus. „Gehen Sie“, schnaubte der Kapitän den nächsten Gendarmen an. Fünf Mann stürzten in das Gebüsch. Man vernahm das Knarren der gebrochenen Zweige. Dann war es wieder totenstill. „Stehen bleiben“, befahl der Kapitän und ging langsam gegen das Dickicht vor. Da tauchte aus dem Gebüsch der breite Rücken eines Gendarmen auf. Er schleppte etwas mit sich. Einen zusammengekrümmten Körper, dessen Beine ein Heger trug. „Niederlegen“, befahl der Kapitän. Er war sehr blaß und schaute finstere drein.

Verlegen umstanden die Männer den kleinen, verkrümmten Körper. Das also war der Gesuchte. Diese magere, aus dem Arnel ragende Hand, das kleine, grüne, vom Regen nasse Gesicht, dieser winzige Körper. Dieses Nichts war der Gefürchtete! Da — da sitzt ein Schuß in den Rücken, hier ist eine kleine Wunde hinter dem abstehenden Ohr. Und hier ... vier, fünf, sieben

Schüsse nebeneinander. Kapitän Hontatko, der neben dem Toten gekniet hatte, erhob sich. Unsicher, beinahe schen, blinnte er umher. Da stand sie, die lange, massive Front der Gendarmen, die Gewehre geschultert, mit blühenden Bajonetten, Kerle wie Baumstämme stark. Dort, der Haufen Polizisten, stämmige Burjchen mit Revolvern in den gelähnten Taschen. Dann die blauen Eisenbahner, klein und unterseht, die grünen Heger, lange Kerle, sehnig und bärtig mit knallroten Wangen — und hier, dieses armselige Geschöpf auf dem Boden, starr und zerzaust — wie eine abgeschossene Krähe. „Teufel“, schrie der Kapitän, „ist denn kein Cat bei der Hand? Deckt ihn doch endlich zu!“

Dann ging man auseinander. Kein Wort wurde gesprochen. Sie und da murmelte einer über die schlechten Wege und bekam eine kurze, einsilbige Antwort. Der Wachposten bei dem Toten herrschte die Neugierigen, die aus den Dörfern gelaufen kamen, grob an: „Was wollt ihr hier? Da gibts nichts zu sehen! Nacht, daß ihr heimkommt!“ Und leise, nur für sich selbst hörbar, brummte er: „Sorget, ich möcht mich am liebsten selbst nicht sehen! Hält ich doch nur den lebenden Dplatta so gegenüberstehen können wie jetzt dem toten: Einer gegen Einen!“

(Deutsch von Anna Aurednick.)

Trunkene Nacht

VON HANS B. WAGENSEIL

Ich bin in Nizza umgestiegen in den letzten Nachtautobus. Meinen Fahrschein habe ich schon seit der Hinfahrt in der Tasche; ich komme aus Monte Carlo — da weiß man ja schon alles!

Die teerschwärze Straße legt ihre Ringe hinaus bis ans Cap. Gärten gürteten sie beidseitig, darinnen arabisch-weise oder provençalisch-rote Willen. Einige sind noch erleuchtet, aber die meisten sind schwarz. Droben auf dem Hügel dreht sich der Diamant des Leuchtturms, reißt Baum, Strauch und meine weißen Hosen aus der Dunkelheit; seine Lichtdrommete posamt hinauf ins Firmament. Unten atmet das Meer mit rauschenden Atemzügen; dann wieder taunt es wie ein Corderling, der in seinen Bart nurnelt. Im Bogengang der übergreifenden Äste hängt schwüler Wohlgeruch der Mimosen. Weiß steht ein Marzifeld gegen den Mond, daneben schwarz violetter Moyn. Die Welt ist aufgeteilt in die beiden Möglichkeiten: in Finsternis und Helle...

Noch tanzt in mir eine seltsame Beschwignheit. Es ist der gleiche mit Verzicht gemischte Taumel, wie wann der geschäftige Rechen des Groupiers den letzten Einfaß weghebt: dann steht das hüpfende Herz still und fragt sich wollüstig, was wohl das Leben morgen mit einem vor hat?! ... Ohne jeden Gedanken stolpert mein Schritt her hinter der glühenden Kompassnadel der Zigarette. Jetzt macht die Straße eine Biegung. Links liegt eine Kneipe. Ein Säulengang ist ihr vorgebaut; von ihm hängen Schlingpflanzen wie grüne Peitschenschlangen. Ein Mann steht auf vom letzten noch besetzten Tisch und ruft mich an: „Nun, was, kommen Sie doch!“ ruft er herüber und macht eine einladende Kreisbewegung mit seinem Arm. Mit dieser einzigen Gebärde aber stürzt er mein Kartenhaus ein: alles Unwirkliche und Traumschaste ist augenblicklich weggewischt. Sofort fällt mir ein, daß ich keinen Pfennig Geld mehr habe ... daß mich die Wirtin erwartet ... daß ich dasstehe mitten in einem fremden Land. Nichts

vor und hinter mir... Mein Unterarm fähert über die Seiten und ist glänzend naß von Schweiß — all das aber hat den Mann wohl zu lange gewährt: Er kommt mir die paar Schritte entgegen, greift mich am Ellenbogen und führt mich ganz einfach hinein. Zur Not bleibt mir noch die Zeit, mein Gesicht in Dednung zu bringen. Dann schüttle ich zwei Hände. Namen verstehe ich nicht. Aber es sind russische Namen, soviel begreife ich.

Der, den ich kenne und der mich hereingeholt hat, ist Gärtner in einer Villa. Früher war er russischer General. Aber „früher“ ist eine Münz außer Kurs. Früher war er auch jung, reich und mit dem Leben einverstanden. Heute ist er alt, aufgebraucht und nur noch resigniert.

Der Zweite geht in Lumpen. Er hat eine blaue Monteufboje an und ein Hemd, dem die Knöpfe fehlen. Man sieht seine mächtige, behaarte Brust auf und niedergehen. Helm oder Kappi haben sich weit in die fahlgewordene Stirn zurückgebissen. Er sitzt da, gleichsam für



Sorbole

Paul Rubfuß

sich allein, dreht sein Glas und läßt den roten Wein funteln.

Aber der Dritte spricht. Er hat einen grauen, gutshenden Anzug, ist beweglich und erhöht. Zweifellos wird er am Schluß die Feste zählen, und ich muß denken, daß ihn die anderen vielleicht nur darum so geduldig zubören! Er erzählt Schwänke aus seinem Leben, aus dem derzeitigen, denn er ist Vertreter einer namhaften französischen Cektfirma. War er anfangs ein wenig geheimt infolge seiner Vorzugstellung, so lockert sich das bald. Der Wortstrom reißt ihn mit; er wird ungeduldig ob dieser russischen Art der anderen, ein Gespräch zu führen, wobei sich Worte wie Gott, Schicksal und Fügung so häufig wiederholen. Er ist der Ansicht, daß die beiden hier ihre Lage verschulden: Sie rouchen nicht mit dem Pfund. Sie sind wie ein Eieb, durch das das Leben hindurchströmt. Sie haben nicht die Hand, es zu halten!

Ich sehe seine eigene Hand an: sie ist rundlich,

weiß mit Grübchen. Die Hand des Generals sieht aus wie eine dürrer Vogelklaue. Die des Dritten ist schwarz und fettverschmiert in den Nagelwunden: tagüber ist er Nagelwächser und Anstreichergehülfe bei einem Malermeister. Sie ist Epachtel, Zange und Schlaghammer in einem: ein kluges Werkzeug. Sie ist die männlichste und schönste!

Ich hebe den Blick im Kreis und diese Dednung will mir nicht eingehen. Man soll wohl auch nicht fragen, sondern es hinnehmen. Vielleicht ist der Sinn: Daß das Große sich wieder an das Geirige verschwende!

Auch der General begann jetzt ungeduldig zu werden, denn der Sekttretter steigerte sich allmählich in Selbsthebungen hinein. „Nun, laß schon gut sein“, winkte er ab, „trichst und stinst am Schluß wie wir!“

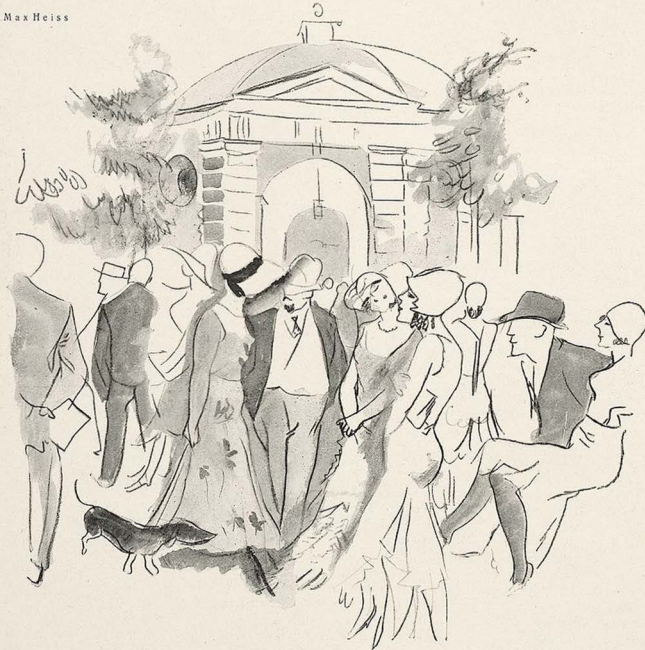
Darüber nun ärgerte sich der andere und murte in geheimer Drohung: „Wie Ihr wollt! Doch war mir Angst an Eurer statt.“

„Es ist schlecht, Furcht zu haben!“ sagte

darauf der dritte bestimmt. Und mit diesem einen Wort erstickte er den Secret. Eine merk, windige Begeisterung kam uns an, als sei dies der Schluß und eine letzte Weisheit. Als sei jede Lebensfurcht ganz unglaubwürdig dumm und unsinnig! Alle blickten wir uns mit einem töricht beglückten Lächeln an. Eine fast beklemmende Seligkeit hob uns von unsren Sigen; wir mußten aufstehen und unsere Arme mit den erhobenen Gläsern verschränken. Neue Flaschen wurden geholt und ihnen der Kopf kurzerhand mit einem Messerrücken abgeschlagen, so daß der Wein herauschoß wie Blut aus den Hälsen geopfeter Hähne. Wir betranken uns, nicht um etwas zu ertränken, sondern als Symbol unseres Rauhsches!

Das weißere Licht des Morgens kam heraus. Wirklich verlangte nun auch der mit dem grauen Anzug die Rechnung. Ehe er sie jedoch beglich, mußte er die Stimmung, um dem Wirt ein Duzend Flaschen aufzuschreiben. Selbst in dieser Stunde hatte er sich nicht vergeffen! Aber

Max Heiss



Er sah

„Weißt du, wenn wir in den langen Kleidern den Männern unsere Beine nicht mehr zeigen können, werden wir ihnen wieder mehr Seele vornehmen müssen!“

wie wollten ihm nicht übel darum. Wir freuten uns mit ihm, daß er zum Abschluß kam, und umarmten ihn alle. Er wehrte sich, schrie, Wein wurde ihm sprudelnd in die aufgerissene Kehle gegossen — so kletterten wir auf die Straße. Zwei italienische Landarbeiter kamen vorbei, unterbrachen ihren Gesang und blieben abwartend stehen. Der graue Anzug warf seinen Motor an, führte uns noch einmal auf die rechte und die linke Wange. Dann zickzackten wir zu dritt die ansteigende Straße hinauf. Bald teilte sie sich und stieß Pfade wie Sternstrahlen durch die Gärten. Einmal noch zuckte der fahle Flügelstahl des Leuchtturms einigend über unsere Scheitel. Dann war es wie immer: Jeder ging seinen eigenen Weg.



Josef Sauer

Dialog im Park

Ich sitze auf einer Parkbank in Leipzig.

Zwei Frauen aus dem Volk, nach frisch duftend, setzen sich neben mich.

„Haben Sie eigentlich auch Kinder?“ fragt die eine.

„Nur allein freilich“, erwidert stolz die zweite.

„A Jungen?“

„Nein.“

„A Mädch’n?“

„Näh.“

„Was? Sie haben weder a Jungen noch a Mädch’n. Was haben Sie nacher da?“

„A Zwilling. Zwei Jungen.“

„Ach so, Sie haben zwei Jungen.“

„Ja, die habbiich.“

„Machen die sich manchmal a furchdbaren Gamaug?“

„Ach, es gehd.“

„Da schreien die wohl nachds immer geberich?“

„Ja, schreien duhn die, wie wenns am Eschbieje schädigen. Awe so schlümm is das nich.“

„Wie sollchem das freichdehn? Wenns schreien, wie wenns am Eschbieje schädigen, das misd’de doch eichndlich schlümm sein.“

„Näh, jo schlümm is das garnich. Der eine, was der Garle is — Garle hannu wie’n kenand, weil mein Alder wech Garle heisd — was der Garle is, der schred immer so laud, daß mir den anderen garnich freichdehn gam...“

„Na, da gebdeje.“

„Ja, das saach ich wech immer.“

„Na, da schümmdeje mal redder.“

„Da, da gendnisje tedch ham.“

„Da summe ja mal redder einich.“

„Na, das freud ein’ denn ja wech...“

Kurt Miethke

Deutsche Wählerpraxis

„I tua net wähl’n: A große Partei braucht mi eh net, und a fleane reiß’ i alloa a net ’raus.“

Ypsilon und Zett

VON PETER SCHER

Der große Industriemittler Ypsilon sucht einen Privatsekretär: „Nur durchaus ehrenhafte, wahrhaftige Persönlichkeit kann ernstlich in Frage kommen.“

Aus dem Offertengebiet sind — vom Psychographologen Er. industriellen Hobeit — drei in die engste Wahl gestellt. Nun wird Herr Zett, der letzte, noch einmal vom hohen Gebieter nachgerönt.

Ypsilon, die dicke Zigarre beiseite legend, mit st. forzierendem Blick in die Augen des zwar bleichen, aber gefassten Prüflings: „Nun gut, ich denke, wir werden miteinander auskommen. Halt! Etwas sei mir auf: Ihr Blick, als Sie mich zum erstenmal hier sahen. Was dachten Sie?“

Der andere versuchte, beiseite zu sehen, hatte aber kein Glück.

„Was dachten Sie —?“

„Also gut. Ich dachte: Wie ist es in der heutigen Zeit mir möglich, daß ein Mann wie Sie — daß ein Mann wie Sie —“

„Daß ein Mann wie ich —“

„— frei herumlaufen kann!“

Amen. Große Pause.

Ypsilon knarrt. Ein richtiger knarrender Ton kommt aus seinem Mund.

„Gut“, sagt Ypsilon fast vergnügt und weiter knarrt die Stimme:

„Erstens — merken Sie sich — ist in der heutigen Zeit mehr möglich als in jeder andern; zweitens ist in meinem Unternehmen Moral und Geschäft streng zu trennen und drittens sind Sie, weil ich Sie für schlau halte, hiermit engagiert.“

Panne

VON MARIA IBELE

Stuffen sah mit seinem Freund in der Diele des Weetehotels, tauschend, schweigend, die Beine mit den gewürfelten Wollstrümpfen übereinandergeschlagen. Eine junge Dame ging vorüber, in schmissigen, rotweißen Sportdress. Ihre Blicke begegneten sich kurz, mit Sympathie. Sollte er ihre nachgehen?

Ein Breakaway füllte das Haus mit seiner wiegenden Melodie. Der Kapellmeister torkelte wie ein Betrunkener, mehr gestikulierend als diri-

gierend, an seinen Musikern entlang, wippte, tanzte, sang dazwischen. An der breiten Flügeltafel, die zum Tanzraum führte, bedeckten sich die Paare vorüber, ernst, ohne Sprechen, ohne Lachen, ganz dem Tanze gehörend. Auch sie war dabei, die Blonde in dem rotweißen Dress, am Arme eines blutjungen Kerchens mit einem Mädchensicht. Stuffen wunderte sich, daß sie mit so einem Kinde tanzen mochte. Er verstand allerdings herrlich zu führen.

„Ich meine, wir fahren jetzt in die Stadt zurück, bevor es ganz dunkel wird,“ schlug Stuffen vor, und der Freund war der gleichen Meinung. Sie zählten. Gingen.

„Eigentlich könntest du jetzt das Steuer übernehmen!“ erklärte Stuffen und setzte sich neben seinen Freund.

„In mäßigen Tempo führen sie durch leichten Nebel. Das Licht der Scheinwerfer fläutet vor ihnen her.“

Möglichlich hörten sie ein scharfes zwischendes Signal. „Ein Wagen flügte an ihnen vorbei, verschwand im Nebel, im Dunkel.“ „Die haben es پرسرنا,“ sagte Stuffen und machte es sich auf seinem Platz bequem, sah hinaus zu der Landstraße, zu den Dörfern, die nunmehr in schwachen Umrissen angedeutet waren.

Der Scheinwerfer fing eine Gestalt auf, eine Frauengestalt, die mit erhobener Hand das Haltesignal bot. Sie war es, im rotweißen Sportdress.

Das Auto hielt sofort. Stuffen stieg aus, grüßte.

„Ich schein eine Panne zu haben. Bitte, helfen Sie mir doch!“ bat sie ganz verzweifelt. Wie ein toter Körper kauerte eine rote Limousine am Straßenrand.

Stuffen warf sofort den Kühldeckel auf, leuchtete mit der elektrischen Taschenlampe in den Eingewunden des Motors herum.

„Ich kann gar nichts finden, Gnädigste.“ „Vielleicht war es doch nur Nervosität von mir, daß ich nicht weiterfahren konnte,“ meinte die Blonde und zog ein Zigarette heraus, während sie sich Stuffen auffallend näherte.

„Ich bin nachts noch nie ohne Chauffeur gefahren,“ sprach sie weiter. „Es wäre wohl zu viel verlangt, wenn ich Sie bitten würde, das Steuer zu übernehmen?“

Im ersten Augenblick war Stuffen sprachlos. Also dahinaus ging die Panne. Sie war allerdings raffinierter, als er gedacht hatte. Gleichzeitig amüsierte ihn aber der Leid. Er verabschiedete sich schnell von seinem Freunde und übernahm den Platz am Steuer. Würde nun aber noch sprachloser als vorher: Sie, die Blonde, setzte sich nicht, wie er erwartet hatte, neben ihn, sondern verschwand im Fond des Wagens. Er hatte sich also getäuscht, in dieser Frau getäuscht. Es ärgerte und — freute ihn.

Die ersten Häuser der Stadt kamen, heller werdende Straßen. Sie klopfte an die Scheibe, schob die Fenster auseinander.

„Sie wären mir wohl sehr böse, wenn ich Sie bitten würde, jetzt zu halten, auszustiegen und mir das Steuer zu überlassen? Es wäre mir peinlich wegen meines Mannes, wenn ich mit einem fremden Herrn angefahren käme,“ sagte sie entschuldigend.

Sie war also verheiratet! Stuffen stoppte. Die Blonde stieg um und dankte ihm herzlich für seine Liebenswürdigkeit.

„Aber Gnädigste!“ meinte Stuffen. „Es war mir doch ein Vergnügen, eine...“ Mehr konnte er nicht sagen, jedes weitere Wort blieb ihm im Halse stecken. Denn auf der anderen Seite löste sich aus dem Fond des Wagens vorsichtig eine Gestalt und rannte in das Dunkel hinein — der Junge von der Lanzidele . . .

E. Wallenburger



Morgenpirsch

„Jetzt müßt nur no der Wind besser steh'n, damit's mein Schnupftabak net wittert.“

Verfassungsfeier

Fr. Heubner



„Und so lassen Sie uns als deutsche Männer den Kämpfern des Jahres 48 schwören:
Wir wollen durch Paragraph 48 Euer Erbe so lange treu verwalten,
bis wir wieder die Monarchie haben!“

Dr. lit.

Im Organ des Schutzverbandes Deutscher Schriftsteller erhebt ein solcher mit bitterem Ernst die Forderung nach Verleihung des Dr. lit. als Ständestitel für Schriftsteller.

Recht so. Wir waren gerade im Begriff, nachzugrubeln, welche Sorgen wir sonst hätten; nun sind wir erlöst.

Die Dichterkademie atmet auf. Ein Silber-

streifen am Horizont: Endlich eine Möglichkeit, ihre Daseinsberechtigung zu erweisen. Selbstverständlich sind zunächst einmal Erhebungen anzustellen und Vertiefungen der Frage in die Wege zu leiten: Ob Dramatiker und Epiker etwa den nämlichen Grad haben sollen, und wenn nicht, welchen anderen jede Conditiparte zu beanspruchen hat. Auch Lyriker wollen bei der Ständeverbürgelichung natürlich nicht zurückstehen. Da gibt es zu tun.

Am Ende käme auch ein anderer als der

Dokortitel für gewisse Dichter in Betracht? Ich meinerseits würde die ebenso poetische wie wehllautende Gesamtbezeichnung

Sonnentrottel

nicht uneben finden.

Wie stellt sich die Akademie dazu?

Und wie denkt sie weiter — denn stillstehn heißt rosten — über die Einführung einer Uniform mit Gradabzeichen?

Trim

Der Maharadja von Neirobur

VON PETER PAUL ALTHAUS

Ford und Rockefeller mögen Geld haben; es kam sein, daß die Vanderbilt vermögend sind; zugegeben, daß die Rothschilds reich sind. Im Vergleich zu dem Maharadja von Neirobur sind sie alle arme Schlucker.

Ford, Rockefeller und die Rothschilds können ihre Coupons selber schneiden.

Der Maharadja von Neirobur benötigt sechs Nähmaschinen, die Tag und Nacht in Betrieb sind, um diese Arbeit zu bewältigen.

So reich ist der Maharadja von Neirobur.

Aber er ist noch viel reicher. So besitzt er zum Beispiel ein Elo — ich habe es mit eigenen Augen gesehen und sogar benutzt — das ist aus purem Platin und das Becken ist aus einem einzigen Goldtopas geschnitten.

Dabei ist er in anderen Dingen wiederum von einer geradezu unwahrscheinlichen Einfachheit. Sein ganzes Orchester (für Tischmusik, Abendessen und wo immer sonst ein Maharadja Musik braucht, bei öffentlichen Aufzügen usw.) besteht nur aus einem einzigen Drehorgelspieler.

Als ich das letzte Mal bei dem Maharadja von Neirobur zu Gast war, kamen wir zufällig auf Musik zu sprechen und ich konnte mir trotz der indischen Etikette die Frage nicht verkneifen, ob er sich aus Musik nichts mache, weil er nur die Cimmann-Orchester hätte.

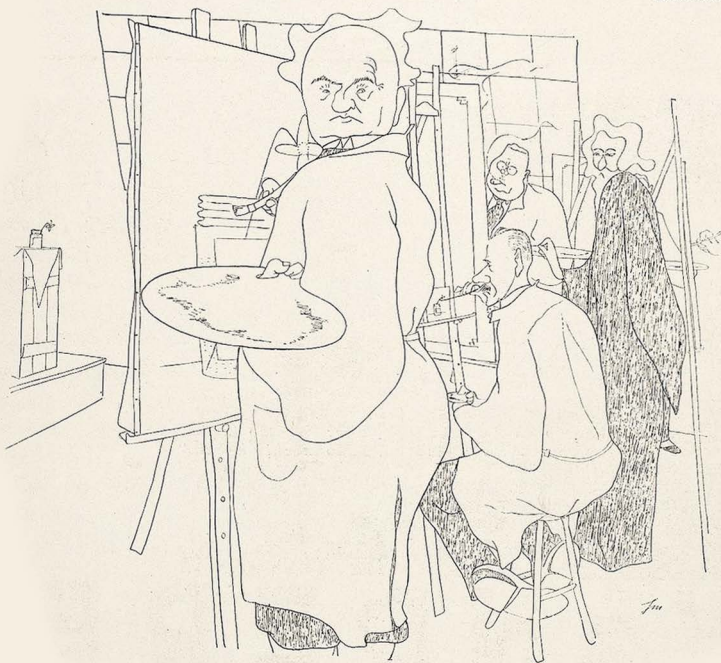
Aber im Gegenteil, ich liebe Musik sehr. Schade, daß Sie im Februar nicht hier waren, da habe ich ein Galakonzert gegeben", entgegnete der Maharadja, holte das Fremdenbuch und schlug es auf, "sehen Sie hier." Ich sah über vier Seiten verstreut die Unterschriften von Furtwängler, Knappertsbusch, Hofelin, Eisefried Wagner, Wolf-Ferenci, d'Albert, Mas-

cagni, Sir Henry Wood, Toscanini, Ettauff, Musl, Sir Thomas Beecham, Lehar, Fischer, Busch, Schilling, kurz zweihundertsiebenzig namhafte europäische Dirigenten. Darunter stand in des Maharadjas Handschrift die Entreeangabe: „Galakonzert am 20. Februar.“

„Ich habe weder Mühen noch Kosten geschenkt“, sprach der Maharadja weiter, während ich mit einigen Etappen all die illustren Namen las. „Ihre erstklassigsten Musiker für mein Galakonzert zu gewinnen.“ Und dann erzählte er mir, wie das Galakonzert vor sich gegangen war. Die zweihundertsiebenzig Dirigentenpulten stehend, den einen Drehorgelspieler des Maharadjas von Neirobur dirigieren müssen. Es wäre, sagte der Maharadja in seinem einwandfreien Englisch und mit einem leisen asiatischen Lächeln zu mir, ganz köstlich (delicious) gewesen, es wäre ein ganz hoher

Rabindranath Tagore macht Schule

H. Marxen



mistfalscher Genuß gewesen, zu sehen, wie jeder der Dirigenten mit seiner Auffassung der Drehorgel zu Liebe gegangen wäre und wie jeder sich den anderen Müdigkeiten gegenüber mit seiner Auffassung Durchzusehen versucht hätte. „Sie haben Ihre Vorkämpfe, Ihre Gedestagerennen, Ihre europäischen Sensationen, wie — wie sind noch nicht so weit“, schloß er, mich freundlich anlächelnd.

Ich glaube, der Maharadja von Neitobur ist einer von den wenigen reichen Leuten, die wirklich was von ihrem vielen Gelde haben.

Im Theater

Während einer Vorstellung von „Charleys Lante“ in den Kammerspielen sitzen hinter mir zwei ältere Damen und amüsieren sich köstlich. In der Pause unterhalten sie sich über andere lustige Stücke, und die eine empfiehlt der anderen dringend den Besuch der „Fledermaus“ im Staatstheater.

Was antwortet die andere? — Man ahnt es nicht.

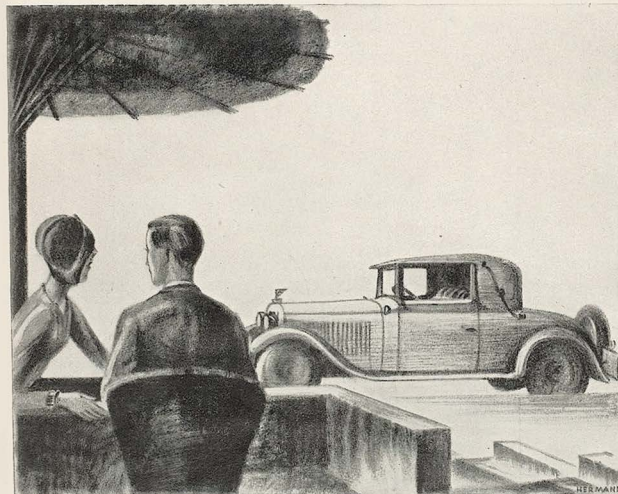
„Ja mei“, sagt sie, „früher, wie die „Fledermaus“ noch „a Dperett'n war im Gärtnertheater, so vor zwanzig Jahren, da bin i' no' öfter hi gang'n — aber jeha, wo s' a Dper' draus g'macht han im Hoftheater, da geh' i net mehr hin.“



Freundenverkehr

„Ihre Preise sind ja ganz erorbitant!“

„Während der Saison können wir eben auf die paar Deutschen im Lande keine Rücksicht nehmen!“



Freude an Ihrem Wagen

Gewiss, es gibt viele schöne Wagen, gnädige Frau. Aber Sie brauchen ein Fahrzeug, auf das Sie sich verlassen können — in dem Sie sich sicher fühlen. Jeder Wandererfahrer wird Ihnen bestätigen, dass er sich nach unverhältnismässig kurzer Zeit mit seinem Wanderer verwachsen fühlte. Nur aus diesem Gefühl unbedingter Sicherheit kann Ihnen echte ungetrübte Freude an Ihrem Wagen erwachsen.

WANDERER



Mißtrauen

„Keine Angst, wenn wir auch kentern, Gott wird uns schütten!“
 „Und wenn er nu nich merkt, daß ich keinen Rettungsgürtel anhab?“

Liebe Jugend!

Eine junge Dame, deren Vater der Besitzer einer Fabrik in der Malackstraße ist, hat diesen in seinem Büro besucht. Nun wartet sie in der Nähe der Fabrik auf den Autobus. Zwei ärmlich gekleidete Mädchen, elf und dreizehn Jahre alt, stellen sich daneben und betrachten die elegante Kleidung der jungen Dame.

„Mensch, — hat die feine, seidene Strümpfel!“ meint betwundernd die Elfjährige.

„Gut, — macht die Dreizehnjährige.“

„Und die feinen Schuhe und der Pelzmantel“, schwärmt die Jüngere weiter.

Die junge Dame hört die Worte und sagt gutmütig:

„Wenn ihr so groß sein werdet wie ich, bekommt ihr auch so schöne Sachen.“ —

Antwortet die Dreizehnjährige mißbilligend:

„Ach nee, ist arbeits lieber.“ —

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

der Zahnrin, macht die Zähne blendend weiß u. beseitigt Mundgeruch. BIOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert, daher sparsamer. Gegen lockere Zähne. **BIOX-Mundwasser**

Die ruhige Form meiner Uhr wird mich nie langweilen

„Eine Uhr soll nach Möglichkeit formvollendet sein. Das macht mir meine Alpina unentbehrlich. Ihre ruhige Form gefällt mir und wird mir nie langweilig werden.“

Ich trenne mich auch nie von diesem Zeitmahnner, der bei der Arbeit wie beim Sport immer zuverlässig bleibt.“

RENÉE SENTENIS

RENÉE SENTENIS
die berühmte Bildhauerin

Nicht zufällig wählt die künstlerisch empfindende Frau die schöne Alpina Uhr, in der sich Formvollendung und größte Genauigkeit vereinigen. Zum Sport, zur Arbeit, zu festlichen Veranstaltungen — immer hat Alpina eine geeignete Form bereit; die einfach-schlichte Sport- und Tagesuhr, die kostbare kleine Schmuckuhr für das Abendkleid der Dame, die flache, elegante Taschenuhr für den Frack oder Smoking des Herrn.

Achten Sie beim Einkauf auf das Wahrzeichen der Alpina-Uhrgeschäfte: das rote Dreieck. Etwa 1000 solcher Geschäfte im Deutschen Reiche.



Die Erzeugnisse der weltberühmten Alpina-Grüen Uhrenfabriken tragen diese beiden Namen:

ALPINA-GRUEN: die Präzisionsuhr in höchster Vollendung.

ALPINA: die anerkannte Präzisionsuhr.



Neueste Modelle der Alpina-Armbanduhren für Damen und Herren

ALPINA - GRUEN UHRENFABRIKEN

Alpina Uhren

Die Wurzeln

An der Wiener Staatsoper wirkt ein braver Bassist, der — im Gegenfatz zu den sonstigen Prominenten — über keinerlei Launen und Starummanieren verfügt, und daher fast allfällig für irgendeinen „indisponierten“ Dreidecker in die Briefschleife springen muß. Mag der Kollege von der gleichen Stimmlage über den Niedgang der Effektrolle ergrimmt sein, mag der Bassbariton durch außerordentliche Vergünstigungen am Auftreten verhindert sein — der gute Bassist ist allzeit als Ersatzbesetzung zur Stelle. Cogar die reine Baritonrolle des Escamillo hatte man ihm einmal angehängt, als der Bariton eine Differenz mit dem Claquechef zum Anlaß nahm, um überraschend abzu-

sagen, und er hatte sie — so gut es eben ging — benötigt.

Neulich aber passierte etwas Furchtbares: der lyrische Tenor streifte, ein Erfatz ihm nicht aufzutreiben, zumal der Wagnerfänger die Übernahme einer schätzbaren Verdicerolle mit Entzückung ablehnte.

Der Direktor kaufte sich verzweifelt seine Gläse, konnte treppauf, treppab, und blieb endlich vor dem allzeit getreuen Bassisten stehen: „Herr Kammerfänger, ich bin ratlos — — ich habe keinen lyrischen Tenor — — kurz und gut: wir werden heute Wagner spielen!“

„Gott sei Dank!“ freute der brave Bassist erleichtert, „ich hab schon gemeint, Herr Direktor wünschen, ich soll mich rajsch kastrieren lassen und Tenor singen!“
Salpeter

Die mondäne Gefahr

Der Bankier Eschenheimer aus Wien, der sich im höchsten Dstgal von den Strapazen seines Lebens erholt, marschierte unlangst in Gesellschaft seiner höchst mondänen Gemahlin über eine fette Tiroler Alm.

Plötzlich packte er seine Gattin heftig am Arm und tief, aus höchste Verheerung: „Narz, led' dir die Lippen ab — ein Stier kommt!“ Spl.



Lästiger Schweißgeruch

Der sich besonders in den Achselhöhlen beim Tanz und Sport für die Umgebung unangenehm bemerkbar macht, verschwindet sofort durch **Leodorin-Creme**. Diese Anti-Schweißcreme verdrängt, ohne die Wäsche zu verändern und ohne den normalen Schwitz zu unterdrücken, übermäßiges Transpirieren und verdrängt einen furchigen Stoff Duft. Tube 1 Mk. — Zu haben in allen Spezerei-Drogerien bzw. Chlorodont-Verkaufsstellen.

Wasserlocken

sind haltbar und schonen das Haar.



Ruck-Zuck

Ist der Wasserlockwiderler, den Tausende benutzen. Preis per Duzd. 3 Mk. zuzügl. Porto geg. Nachnahme.

F. Griesser-Dauerwollen-Institut, Berlin-Wilm.

Brandenburgische Str. 46 — Postschloß-Konno: Berlin 15841

Tabak-Raucher!!

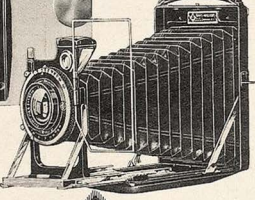
Sie können die Gier nach Tabak leicht in drei Tagen überwinden. Verbessern Sie Ihre Gesundheit. Verstärken Sie Ihr Leben. Keine Magenleiden, kein überreicher Atem, keine Herbschwäche mehr. Erlangen Sie Manneskraft, ruhige Nerven, klare Augen und Gedankenschärfe wieder. Ob Sie Zigaretten, Zigarren oder Pfeifen rauchen, Tabak schnupfen oder kauen, verlangen Sie meine interessante Tabakroschüre, welche ihr Gewicht in Gold wert ist. Versand gratis und franco. Schreiben Sie heute noch an Edw. J. Woods, Ltd., 167 Strand (165 T. F.), London W. C. 2.

Patent-Etui-Kamera



Die P.E.K. ist so leicht, daß sie stets ohne jede Unbequemlichkeit mitgeführt werden kann. Ihre Stabilität verbunden mit kleinster Form ist berühmt.

Neuheit: Comput mit Selbstauslöser Druckschrift für kostenlos.



KAMERA W W WERKSTÄTTEN
GUTHJE & THORSCH DRESDEN A. Erläuter. 216

Olympia

SCHREIBMASCHINE

Büros: Berlin N 24, Friedrichstr. 110-112. Breslau, Kaiser-Wilhelm-Str. 88-90. Dortmund, Südwall 29. Dresden, Neustädter Markt 11. Düsseldorf, Wilhelmpl. 12. Erfurt, Mainzerhofpl. 13. Frankfurt/M., Friedensstr. 2. Hamburg, Kaiser-Wilh.-Str. 25-31. Hannover, Am Schiffgraben 15. Köln, Weißenburgstr. 10. Leipzig, Nicolaisstr. 10. Magdeburg, Otto-v.-Guericke-Str. 11. Mannheim, C/7, 23. München, Kaufinger Str. 3. Nürnberg, Lorenzer Pl. 12. Stuttgart, Tübinger Str. 33.

Verlangen Sie von unserem nächsten Büro Aufgabe des für Sie zuständigen Besirksvertreter.

Zuckerkrank

Überdruck, geringe Kräfte, auch ohne Blutzucker. **Maripala**...
Glück. Auserkenn. Aufhült. Literatür kostenlos. **Altenberg'sche Heil- u. Apotheke** Frankfurt a. M. 64. Infratrasse 2

Ehen

all. Kreise sowie Ehen in Einheimischen Geschäft, Hausbesitz und Landwirtschaft vermittelt erfolgreich mit besten Referenzen für Stadt und Land.
Frau A. Lingg, München, Kanalstraße 17

Dichtungen

usw. übernimmt moderner Verlag zur Buchausgabe. Einsendungen mit Rückporto erbelten durch die Aldus-Press, Leipzig C 1/5.

Größer werden

kann jedermann bis zum 30. Lebensjahre durch die natürliche „Methode Grey“ Erfolg garantiert. Diskr. Auskunf. kostenl.
C. Langer, Hamburg 36, P. Silliefß 132



Nachdrucker

keine Arznei. Arzt. empfohlen. Daurwirkung. Ausk. frei.
Wiedemann & Co., Berlin SW 68, Charlottenstr. 79

BANK GIBT GELD

Darlehen v. 200 Mk. anverhe. Beamte, Festangestellte, Geschäftsl., von 300 Mk. Einkom., auf 6-12 Monatsrat. d.ck. Bankangest. **J. Stier** München 8, Wörthstr. 39/3. Auskunf. geg. Rückporto

Graue Haare

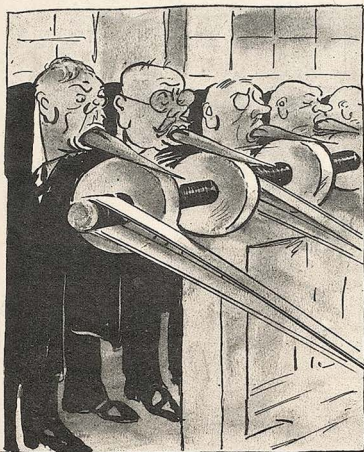
verhindern in 8 Tagen. Keine Pille. 9 Mk., grat. **Ga. Weber, Bräunchen 155, Stenzler 40/1, Reineckstr.**

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & CO., BARMEN

Vorbereitungen zum Wahlkampf

Es werden:

Erich Wilke



Zungen geschärft



Phrasen gedroschen



Parteisuppen gekocht



Parteibrillen gefärbt